Magazin für ev.-luth. Homiletik.

8. Jahrgang. Februar 1884. No. 2.

Predigt am Tage Mariä Reinigung.

Luc. 2, 22—32.

Geliebte in dem HErrn! Viele wollen von einer Bekehrung in der Jugend namentlich auch darum nichts wissen, weil sie meinen, im Alter sei dieselbe viel leichter, als in der Jugend. Abgesehen nun davon, daß ja niemand in seiner Jugend zum Voraus weiß, ob er denn auch ein hohes Alter erreichen werde — ist's wirklich an dem, daß man im Alter für seine Seligkeit leichter sorgen könne?

Ihr kennet vielleicht zum Theil das Sprüchlein der Alten von der Stufenleiter des menschlichen Lebens, da es unter anderem heißt:

Fünfzig Jahr stille stan,
Sechzig Jahr geht's Alter an.

Wie nehmen doch schon vom 50sten Jahre an die Kräfte der Seele ab! Ist auch bei einem nach Leib und Seele gesunden Menschen der Verstand noch in seiner vollen Klarheit und der Wille in seiner ungebrochenen Kraft — wie merklich aber läßt da schon das Gedächtniß nach! Mag das Auffassen da immer noch schnell und leicht gehen, das Behalten wird jetzt immer schwerer. Wie mühsam sucht man da Sprüche, Liederverse, Geschichten, Namen, Zahlen, selbst Erlebnisse aus der jüngsten Vergangenheit zusammen, die man sonst immer gleich und sicher bei der Hand hatte, — und wie oft sucht man vergebens, wie oft irrt man sich in seiner Erinnerung! Mit den Kräften der Seele nehmen aber auch die Kräfte des Leibes allmählich ab, zumal wenn man in früheren Jahren viel Plage und Entbehrung gehabt, und Kummer, Gram und Sorge die Leibeskraft mehr oder weniger schon brüchig gemacht haben. Aber nun erst im höheren Alter, wenn die Sechzig auf die Neige gehen, wenn die Siebenzig vorhanden sind! Der Prediger Salomo nennt im 12. Kapitel diese Zeit des menschlichen Lebens „die bösen Tage" und die Jahre, von denen man sagen wird: „Sie gefallen mir nicht!" und ergreifend ist die Schilderung der Gebrechlichkeiten und Schwachheiten des Alters unter allerlei Bildern und Gleichnissen, die er dann beginnt.

Und doch sind diese Abnahme der Seelen- und Leibeskräfte und diese Gebrechlichkeiten und Beschwerlichkeiten des höheren Alters noch das Geringste. Das Schlimmste ist der Zustand der so lange verwahrlosten Seele. Wenn man in den vorausgegangenen Jahren nach Gott und seinem Worte nichts gefragt; wenn man von der seligen Erkenntniß Gottes und seines Sohnes nichts gewonnen, oder das in der Kindheit, in der Schule, im Confirmandenunterricht Gewonnene längst wieder vergessen hat; wenn man im Jagen nach irdischen Gütern oder Genüssen, in Sünden oder Selbstgerechtigkeit alt und grau und so das Herz recht zum hartgetretenen Weg geworden ist; wenn der Teufel schon so lange und immer mehr Gewalt über das Herz bekommen hat — da, meine Lieben, da soll dann noch unter allen jenen natürlichen Gebrechlichkeiten die Bekehrung leichter sein, viel leichter, als in der Jugend, wo das Herz noch weich und unter dem Einfluß der Taufgnade für die Eindrücke des göttlichen Wortes viel empfänglicher ist, wo die Sorgen und Mühen des Lebens noch nicht so störend und hindernd dazwischen treten können und Leib und Seele noch im vollen Besitz und Gebrauch ihrer Kräfte stehen? O, welche Selbsttäuschung!

Es ist wahr, Geliebte, auch im hohen Alter sucht Gott die Seele noch herumzuholen, und so manchen hat da die bekehrende Gnade noch merkwürdig umgewandelt. Um so mehr aber heißt es dann:

Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobte Schönheit du! u. s. w.

Aber wenn nun auch der Rest des Lebens durch die Gnadensonne bestrahlt und lieblich wird und so manches Versäumte da sogar noch nachgeholt werden kann — viel schöner wird doch das Alter, das eine gottgeweihte Jugend hinter sich hat.

Das laßt mich euch heute nach Anleitung unseres Evangeliums vor Augen stellen, indem ich zeige,

wie das Alter mit einer so schönen Krone geschmückt wird, wenn zuvor die Jugend Gott geheiligt war.

Zuerst führe ich euch

das Bild einer gottgeweihten Jugend

vor Augen, und sodann zeige ich euch

die schöne Krone, mit welcher das auf eine solche Jugend folgende Alter geschmückt wird.

1.

Wenn ich euch jetzt das Bild einer gottgeweihten Jugend vor Augen führen soll, so könnte ich freilich ein solches schon aus den Zügen entwerfen, welche wir im Bilde des greisen Simeon finden. Aber, Geliebte, ich will euch lieber auf den hinweisen, den Simeon in den Armen

hält, auf JEsum, die hochgelobte Schönheit, an den auch Simeon im Alter glaubte und dessen Nachbild er war.

Sechs Wochen nach der Geburt hält Maria ihren Kirchgang, theils das im Gesetz vorgeschriebene Reinigungsopfer der Wöchnerinnen darzubringen, theils aber und vornehmlich, ihr erstgebornes Söhnlein dem HErrn darzustellen. Zur dankbaren Erinnerung an die Verschonung der Erstgeburt in den israelitischen Häusern hatte nämlich Gott verordnet, daß jede männliche Erstgeburt der Menschen und des Viehes dem HErrn geheiligt heißen, daß der erstgeborne Sohn ein Priester sein und das erstgeborne Männlein unter dem Vieh geopfert werden sollte. Hernach aber, als er den Stamm Levi ausschließlich zum Priesterthum erwählte, bestimmte er, daß der erstgeborne Sohn aus den übrigen Stämmen als ein Eigenthum Jehovahs im Tempel erklärt, durch ein Opfer vom Tempeldienst losgekauft werden mußte. Bei dem Kind JEsus hatte die Darstellung eine weit höhere Bedeutung. Er sollte ja der Hohepriester der Welt sein, der sich selbst zu ihrer Versöhnung in den Tod gebe. Als solcher wird er hier dargestellt, wie dies auch im Kirchengebet hervorgehoben wird, als solchen muß ihn hier Simeon mit seinem herrlichen Bekenntniß offenbar machen, und zeigen, daß jetzt das Wort der Weissagung in Erfüllung gehe: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr." Als der ewige und einige Hoheprieſter der Menschheit hat er sich denn auch schon in seiner Jugend Gott geheiligt, und darin soll er heute dir, o Jugend, als ein Exempel vor Augen gestellt werden.

Zwar darin kann er uns nie und nimmer Exempel sein, daß er der ewige Hoheprieſter und das weltversöhnende Opfer ist; denn es ist nur Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und es kostet zu viel, daß ein Bruder den andern erlöse. Aber sehet, durch dieses sein vollgültiges Opfer für unsere Sünde am Kreuz hat er uns mit Gott nicht nur versöhnt, sondern uns sich zum Volk des Eigenthums erkauft und durch die Taufe zu einem geistlichen Priesterthum geheiligt. Dadurch sind wir zu ihm, dem ewigen Hohenprieſter, geistlicherweise in dasselbe Verhältniß gekommen, wie die levitischen Priester zu ihrem Hohenprieſter leiblicherweise; weshalb denn auch Petrus allen gläubigen Christen schreibt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht" ꝛc. Erkauft durch sein Blut und geweiht durch die Taufe zu einem heiligen Priesterthum, sollen wir denn zur Ausrichtung desselben wandeln in seinen Fußstapfen. Welches Vorbild hat er nun da auch für eine gottgeheiligte Jugend gelassen?

Zunächst erblicken wir die Fußstapfen in seiner Darstellung überhaupt. Hier bot er Gott Leib und Seele zum Opfer dar, hier erklärte er vor Himmel und Erde und an dem Orte, wo alle Opfer als Vorbilder auf ihn wiesen: „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt" ꝛc., Hebr. 10, 5. Ps. 40, 8. 9. Und so, wie hier öffentlich im Tempel, hat sich JEsus täglich zum Opfer dargestellt.

Wo also eine Gott geheiligte Jugend ist, da fängt man schon früh an, oder doch, so wie man ihn im Glauben erkannt, Gott sich täglich zu einem Opfer zu begeben, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig ist. Und weil ein Priester als eine Gott geheiligte Person zugleich eine von dem Gemeinen abgesonderte Person ist, so stellt auch ein Christ in der Blüthe seiner Jugend sich nicht der Welt gleich, sondern verändert sich durch Verneuerung seines Sinnes. Kraft seines Taufbundes, da er auch allem Wesen des Teufels abgesagt hat, hält sich daher ein Jüngling, eine gottgeheiligte Jugend ferne von den Sauf-, Spiel- und Tanzgelagen, vom Theater und dergleichen. Eine gottgeheiligte Jugend ist zwar in der Welt, aber nicht von der Welt, sie freuet sich in ihrem Lebensfrühling auch in leiblicher Freude, aber sie freuet sich nicht nach Art der Welt und mit der Welt. In ihrer täglichen Uebergabe an Gott heißt es vielmehr:

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt.

Sodann sehen wir insbesondere die Fußstapfen der gottgeheiligten Jugend unseres Heilandes in drei besonderen Dingen.

Wie hatte der Knabe und Jüngling JEsus Gottes Wort und Haus so lieb! Denkt an seine erstmalige Osterreise nach Jerusalem in seinem zwölften Jahre, und an seine Worte an seine Eltern: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt?" ꝛc. Eine gottgeheiligte Jugend spricht ihm auch das auf seines Geistes Anregen immer mehr nach und beweist es durch die That damit, daß sie ihre Bibel täglich liest, ihren Katechismus wiederholt, die Predigt gerne hört und, um in der Erkenntniß weiter zu kommen, auch in die Christenlehre gerne geht, desgleichen auch öfters im Jahre zur Beichte und zum Abendmahl sich einfindet.

Wie war ferner der HErr in seiner Jugend seinen Eltern so gehorsam, so unterthan, obwohl er als der eingeborne Gottessohn über ihnen stand! Das war er aber nicht bloß bis zu seinem zwölften Jahre, sondern auch nach demselben und bis zu seinem Mannesalter. Weit entfernt daher, daß eine gottgeheiligte Jugend nur bis zur Confirmation den Eltern unterthan sein sollte, ist sie es auch nach der Confirmation. Nur durch Gehorsam in der Jugendzeit reift der Jüngling in Wahrheit zum selbständigen Mann, die Jungfrau zu einem rechten Weibe. Die Schrift spricht: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne" ꝛc., Klagel. 3, 27. Gehorsam ist eine der schönsten Zierden gerade der reiferen Jugend.

Wie schmückt endlich die Jugend JEsu ein solches Zunehmen in allen Dingen! Er nahm zu an Weisheit und Alter. Er nahm zu an Gnade

bei Gott und den Menschen, daß er beide für Gott und Menschen eine überaus holdselige, liebliche Erscheinung war. Und ihm nach wird eine solche eine gottgeheiligte Jugend. O, selbst Kinder dieser Welt finden den Anblick eines frommen und bei aller Strebsamkeit bescheidenen jungen Menschen überaus lieblich, während fleischliche Jünglinge und Jungfrauen gerade mit der Zunahme des Alters recht unlieblich und recht unausstehlich werden. Es singt daher auch der Dichter:

Gnade bei Menschen kann niemand gesegneter finden,
Als wer von Jugend auf alle Begierden der Sünden
Ernstlich verflucht,
Und sich Belustigung sucht
In Sachen, die nie verschwinden.

Sehet, das ist das Bild einer gottgeheiligten Jugend. O, wie schön ist dies Bild! Am schönsten freilich bei dem Schönsten unter den Menschenkindern. Aber in sein Bild wird immer mehr durch seinen Geist verklärt die Jugend, die sich ihm zum Eigenthum mit Leib und Seele übergibt. Wie schön das Bild einer geheiligten Jugend in einem Isaak, Jakob, Joseph, Samuel, Daniel und Timotheus, in einer Rahel, einer Ruth, und vor allem in der Jungfrau Maria!

Wollt nun ihr, meine ersten Confirmanden dahier, wollt ihr Jünglinge und Jungfrauen dieser Gemeinde nicht die Reihe dieser Nachbilder vermehren und so ein Licht für die Gemeinde dahier und für die Kirche überhaupt werden? Sehet, den Heiland verlangt darnach, die Kirche seufzt darum, eurer Eltern Wangen würden vor Freudenthränen erglänzen, dankend würden sich ihre Hände zum Himmel erheben und segnend würden sie sich auf eure Häupter niedersenken.

Und meint ihr, daß ihr das zu bereuen hättet? O, wie fröhlich, wie freudenreich würde da allein schon eure Jugendzeit werden, wenn ihr nach des Apostels Wort einerseits flöhet die vergänglichen Lüste der Jugend, die Fleischeslüste und andere der Jugend so verderbliche Lüste, und nachjagtet einem hohen, herrlichen Ziele: dem Glauben, der Liebe, der Furcht in Gemeinschaft aller, die den HErrn anrufen von reinem Herzen! Wie würdet ihr gerade das Vorrecht der Jugend, sich zu freuen, sich so recht von Herzensgrunde zu freuen, in ganz anderer Weise genießen, als jene, welche die ganze Jugendlust nur in rohen Genüssen suchen! Wie würde eure Jugendzeit eine so hoffnungsreiche Aussaat für das männliche Alter und euren künftigen Lebensberuf als Prediger und Lehrer, als Kaufleute, Handwerker und Farmer, als Künstler oder Staatsdiener, als Hausväter und Hausmütter sein! Ach ja, der selige Woltersdorf, dessen Jugend in Wahrheit Gott geheiligt war, und der eine reich gesegnete Wirksamkeit nach sich ließ, als er schon in seinem 36sten Jahr von Gott heimgeholt wurde, ruft mit Recht in seinem Liede an die Jugend euch zu:

Bäume der Jugend, erfüllet mit heiligen Säften,
Wachsen an Weisheit, an Gnade und seligen Kräften;
Wenige Zeit
Macht sie dem Hausherrn bereit
Zu seinen schönen Geschäften.

Wenn nun aber das Eine und das Andere von euch von Gott verordnet ist, durch manch sauern Schritt in's Alter hindurch zubringen,— o, welch eine schöne Krone würde dann euer Alter schmücken! Wir sehen diese schöne Krone gerade auf dem Haupte eines greisen Simeon. Kommt, laßt sie uns allesammt betrachten, dir, o Jugend, zur Reizung, euch aber zur Prüfung, die ihr entweder auf dem Wege zum Alter oder schon in demselben euch befindet.

2.

Von Simeon heißt es zunächst: „Er war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels."

Fromm und gottesfürchtig war Simeon freilich schon vordem. Aber weil er's in seinen jüngeren Jahren gewesen war, so erfüllte nun im hohen Alter Frömmigkeit und Gottesfurcht sein ganzes Wesen nur um so mehr, es sprach aus allen seinen Mienen, Reden und Handlungen und fand seinen Brennpunkt vor allem in dem Warten auf den Trost Israels, das ist, auf die nahe Erscheinung des verheißenen Heilandes. Siehe, wie das Feuer immer mehr das Eisen durchglüht, je länger es in der Gluth liegt, so das gottselige Wesen einen Greis, eine Greisin, deren Jugend Gott geheiligt war. Und wie gesunde Bäume fest und tief in der Erde wurzeln, je länger sie in gutem Erdreich stehen, von der Sonne beschienen, vom Regen befeuchtet, aber auch von Stürmen geschüttelt werden, so das höhere gottselige Alter. Eine solcher lebenslänglicher Diener Gottes hat sich durch die lange Glaubenserfahrung so in das vollgültige Verdienst des Heilandes versenkt, so in dessen Wunden gleichsam hineingegraben, daß der Satan ihn nicht mehr herauszubringen vermag; es hat die heilsame Lehre so sein Herz eingenommen, daß ihn die Täuscherei der Menschen so leicht nicht mehr betrügen kann, und unter den vielen und mancherlei Kreuzesstürmen hat er den Anker seines kindlichen Vertrauens so tief in den Ankergrund des göttlichen Vaterherzens und seiner unwandelbaren Verheißungen eingeschlagen, daß er unter den seinem Lebensabend noch beschiedenen zeitweiligen Stürmen an seinem Gott so leicht nicht mehr irre wird.

Von Simeon lesen wir weiter, daß der Heilige Geist in ihm war. Wohl war derselbe schon vorher in ihm; denn es kann ja niemand aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum glauben oder zu ihm kommen, und kann niemand JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist. Es ist aber damit ein rechtes Erfülltsein vom Heiligen Geist gemeint; daher ihm auch die besondere Offenbarung zu Theil wurde, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen,

und er auf besonderes Anregen des Heiligen Geistes eben zu der Stunde in den Tempel kam, da man den im Fleisch erschienenen Heiland darstellte.

War nun das gleich eine außerordentliche Offenbarung des Heiligen Geistes, so wird uns doch darin ein neuer Schmuck gezeigt, womit Gott das gottselige Alter so schön nach dem Worte krönt: „Wer da hat, dem wird gegeben" ꝛc. Es ist dies nämlich ein desto völligeres Maß der ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes. Dadurch geschieht, was Ps. 92, 15. von den Gerechten geschrieben steht: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Ja, mitten im Alter wird es da durch den Geist im Geist jugendlich, während die Leibeshütte morsch ist, und trotzdem, daß die Launen des alten Menschen sich auf mancherlei Weise fühlbar machen wollen. JEsus Christus erleuchtet da das Herz der Alten mit dem Morgenglanz der Ewigkeit und erfüllt es mit den Kräften der zukünftigen Welt. Während daher die natürlichen Kräfte abnehmen, nehmen die geistlichen Kräfte zu. Dadurch aber geschieht, wie es in dem angeführten Psalm weiter heißt, „daß sie verkündigen, daß der HErr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm"; oder, wie David Ps. 71, 18. betet: „Auch verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen." Durch die lange Erfahrung in einer Welt, die voll Bosheit und Heuchelei, und in der alles eitel ist; durch die erlangte erfahrungsmäßige Kenntniß des trotzigen und verzagten Menschenherzens, aber auch des heiligen und gnädigen Willens Gottes und durch die Erfahrung in seinen Wegen wird so das höhere Alter der Rathgeber und Führer des jüngeren Geschlechts.

Blicken wir nun noch auf den Schwanengesang des gottinnigen Greises und sammeln aus ihm die noch übrigen Strahlen seiner Krone.

Sowie nämlich Simeon das Kindlein im Tempel erblickt, nimmt er's auf seine Arme voll Freuden und ruft aus: „HErr, nun lässest du" ꝛc., V. 29—32.

O, bedeutungsvolles „Nun"! Es schließt in sich ein langes Leben voll Kreuz und Trübsal, aber auch voll der Hilfe und Errettung Gottes; voll Kampfes und Streites mit Teufel, Welt und Fleisch, aber auch voll der Siege durch Gottes Gnade; voll Arbeit und Mühe, aber auch voll reicher Aussaat und so mancher Freudenernte schon in der Zeit; voll dunkler Führungen, aber auch schon vielfacher Lösung so mancher Räthsel. Ja, dieses „Nun" preist der Dichter mit den Worten:

O wunderschöne goldne Blicke,
Die so in's Leben rückwärts geh'n ꝛc.

Auf dieses „Nun" aber folgt dann ein „Fahren in Frieden". Da gibt es nämlich nicht nur ein seliges, sondern in vielen Fällen auch noch ein fröhliches Verscheiden; denn denen, die also ihren Beruf und Erwählung fest gemacht haben, wird nach St. Petri Wort „reichlich dargereicht werden

der Eingang zu dem ewigen Reich unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi", 2 Petr. 1, 11., was Luther auf ein fröhliches Sterben deutet. Wohl führt der HErr hier die Seinen verschieden; aber wenn auch mancher ergrauter Christ vielleicht zuletzt noch einen schweren Kampf des Glaubens zu bestehen hat, so kommt doch zuletzt noch, ehe das Herz still steht, der Sieg und mit ihm voller Friede, der das Angesicht verklärt und den Mund das Lob Gottes lispeln macht, und wird doch wahr auch das Wort des Dichters:

Wahrlich, so folget ein sanftes und frohes Verscheiden,
Wenn man des Lammes versöhnende blutige Leiden
Lange schon kennt ꝛc.

Das ist die Krone des Alters, das eine gottgeweihte Jugend hinter sich hat. O, wie schön ist sie! Glücklich, ihr anwesenden Greise und Greisinnen, deren graues Haupt sie schmückt. Danket Gott und vergesset nicht, zu bekennen: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin" ꝛc. Seid nur getreu bis in den Tod, so wird euch der HErr, wenn euer Stündlein kommt, die Krone des ewigen Lebens geben!

Aber o, wie traurig, wenn diese Krone nicht nur fehlt, sondern wenn selbst noch im Alter die wahre Buße zu Gott fehlt! Gibt es doch nichts Jämmerlicheres und Elenderes, als ein gottloses, ungläubiges, unbußfertiges Alter! Graue Haare auf dem Haupte und darunter ein hohles Herz und ein beflecktes und unversöhntes Gewissen! Das letzte Stück Erde unter den Füßen, und doch keinen Grund, auf den man in der Stunde des Todes sich gründen kann! Ohne Frieden gehen solche Alte ihren Weg und werden dabei meist sich und den Ihrigen zur Last. Sie murren und hadern mit Gott und Menschen, niemand kann ihnen etwas recht machen. Mitten in ihrer Abkehr von Gott halten sie sich noch für die Besten und weichen der Gnade aus, die sie noch retten will. Ach, wie mancher ist erst noch recht ein alter Trunkenbold und taumelt so der Hölle zu; oder ein greulicher Flucher und Lästerer, und wartet seiner nur ein desto schrecklicheres Schauen Gottes in der Ewigkeit; oder ein von Selbstgerechtigkeit strotzender Pharisäer, der selbst in der Nähe des Gerichts seinen Selbstbetrug noch nicht merkt; oder ein alter Geizhals, der Kohlen für das zukünftige Feuer sammelt, und im Grunde Sandhaufen bauet, während schon die Fluth des Todes daher rauscht und Gott spricht: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!"

Sind etwa solche Alte unter uns? Ach, die bitte ich dann, sich doch nicht endlich gar zu verstocken, sondern noch auf den Ruf der göttlichen Gnade zu hören, der heute an sie ergeht. Ach, der HErr kann und will auch das ganz in Sündendienst und Selbstgerechtigkeit ergraute Herz neu machen, wenn es nur zu guter Letzt nicht die angebotene Gnade von sich weist; er will einen Strich durch das Sündenregister machen, wie alt und lang es auch ist, wenn man es nur nicht weiter wegleugnen will und um

Vergebung zu ihm schreit; er will auch den winzig kleinen Rest des Lebens noch heiligen, wenn man schon die ganze Lebenszeit sich selbst, der Welt und dem Teufel geopfert hat. Und wenn schon nicht mehr jene schöne Krone das graue Haupt zieren kann, welche der Lohn einer gottgeheiligten Jugend ist, so will er den noch sich bekehrenden Alten doch bekleiden mit dem Rock seiner Gerechtigkeit, will sich auch von ihm noch auf die Arme des Glaubens nehmen lassen und geben, daß man im Frieden der Vergebung dahinfährt und am jüngsten Tage zu einem seligen Anschauen auch dem Leibe nach aufersteht.

Zum Schluß ein Wörtlein noch an euch, meine Zuhörer, die ihr im männlichen Alter steht und zugleich größtentheils Hausväter und Hausmütter seid. Hat euch Gott eine gottgeheiligte Jugend aus Gnaden verliehen, o, so haltet seine Gabe und Gnade unter den Versuchungen des männlichen Alters fest, daß nicht Zank, Streit und Unversöhnlichkeit, die Sorge um das Irdische, das Gleichgültigwerden gegen Gottes Wort euch um Gnade und Gabe wieder bringe, sondern daß ihr treu erfunden werdet bis in's Alter und dann euch die schöne Krone desselben schmücke. Aber ist eure Jugend Gott nicht geheiligt gewesen, so heiligt ihm euch doch jetzt ganz und gar, und bringet vornehmlich durch eine gottselige Erziehung und durch ein herzliches Gebet Gott die euch von ihm anvertrauten Kinder zu einem Opfer dar, dann wird immerhin euer Alter von der Gnade noch gar schön verklärt werden, und auch bei euch wird es heißen: „HErr, nun lässest du deinen Diener, deine Dienerin in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Amen. F. L.

Schulweihpredigt über Ps. 118, 24. 25.

In Christo JEsu herzlich geliebte Festgenossen!

Wenn ein Christenmensch sich selbst betrachtet, sein tiefes, sündliches Verderben, seine vielen und großen Sünden, sonderlich seine Undankbarkeit gegen Gott, dann hat er ja freilich Ursache, zu klagen und unaufhörlich Buße zu thun.

Dagegen, wenn ein Christ sich erinnert an die vielen und großen Wohlthaten Gottes, die Gott uns erzeigt nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, an Gottes unermeßliche Liebe und Gnade, die viel größer ist als Himmel und Erde, ja, als alle unsere Sünden — dann kann er gar nicht anders, er muß unaufhörlich loben und danken; ein Lob- und Danklied nach dem andern steigt aus dem tiefsten Grund seines Herzens empor zu dem Vater aller Gnade und Barmherzigkeit, und sein höchster und sehnlichster Wunsch ist der, daß er nach diesem kurzen, mühseligen Leben hingelangen möge unter die Schaar der heiligen Engel und Auserwählten und allda mit verklärter und vollkommener Zunge einstimmen in den ewigen

Jubelgesang zum Preis des dreieinigen Gottes, seines Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers.

Ja, ein Christ ist durch die Gnade Gottes ein seliger Mensch; darum ist er auch fröhlich und gutes Muths. Mag die arme Welt die Christen bemitleiden als solche, die, wie sie meint, ihr Leben vertrauern, mag sie dagegen ihre weltlichen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten als das höchste Glück anpreisen — wir wissen, Gott Lob! daß der Welt Freude eine elende Scheinfreude und ihr Glück kein Glück ist. Denn wie soll das ein wahres Glück und die wahre Freude sein, was hier auf Erden kurze Zeit währt, dann aber sich in ewige Klage, ewigen Jammer, ewige Verzweiflung verwandelt!

Unsere Freude dagegen kommt von Gott, dem Quell und Ursprung aller Freude, und sie führt zu Gott. Sie fängt hier auf Erden an, zwar schwach und unvollkommen, droben im Himmel aber wird sie vollkommen und währt in alle Ewigkeit.

Gleichwie nun aber die Engel im Himmel und die selig Vollendeten in vereinten Chören, mit viel tausendmal tausend Stimmen das Lob Gottes verkündigen, also vereinigen auch die Kinder Gottes auf Erden ihre schwachen Kräfte, den HErrn zu preisen. Wenn sie irgend eine besondere Wohlthat von Gott erfahren haben, so rufen sie ihren Freunden und Nachbarn: Kommt und freuet euch mit uns! Das ist denn auch die Veranlassung dieses fröhlichen Festes. Nachdem der treue Gott diese liebe Gemeinde nach innen und nach außen so weit gesegnet hatte, daß sie nicht nur einen Lehrer für ihre christliche Gemeindeschule berufen konnte, sondern auch willig wurde, eine Schule zu bauen, in welcher die lieben Kinder in dem Einen, das noth thut, mit allem Fleiß und Treue unterrichtet werden sollen — da beschloß sie, diesen wichtigen Tag festlich zu begehen. Mit Gottes Wort und Gebet soll diese Schule geweiht und gesegnet werden. Und herzlich gern habe ich der freundlichen Einladung, an diesem Festtage unter euch zu weilen, Folge geleistet, eingedenk des Worts: „Freuet euch mit den Fröhlichen!" Und freuen können wir uns, frohlocken und rühmen wollen wir. Doch nicht uns selbst, nicht das, was wir gethan haben, sondern allein die Gnade des HErrn wollen wir rühmen und preisen. Davon handelt unser Text.

Dieser lehrt uns:

Es ist allein die Gnade des HErrn, welcher wir dies fröhliche Fest einer Schulweihe zu verdanken haben.

Solche große Gnade Gottes sollen wir

1. demüthig erkennen,
2. uns von Herzen darüber freuen und Gott danken,
3. inbrünstig beten, daß der HErr auch ferner mit seiner Gnade bei uns bleibe.

1.

Es heißt erstlich im Text: „Dies ist der Tag, den der HErr macht." So müssen wir heute an diesem Freudentag bekennen: Der HErr hat uns diesen Tag beschert, seiner Gnade haben wir ihn allein zu verdanken. „HErr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen." Wir sind der keines werth, haben's auch nicht verdienet. Er thut es alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit. Das glauben freilich die allerwenigsten Menschen. Der natürliche, unwiedergeborne Mensch haßt das Wort Gnade, er will nichts davon wissen; es beleidigt ihn, daß Gott ihm den Himmel aus Gnaden geben will. Er meint, etwas könne der Mensch doch thun. Ja, freilich kann der Mensch in Bezug auf die geistlichen, göttlichen Dinge etwas aus eignen Kräften thun: er kann sich nämlich durch seinen Hochmuth und seine Selbstgerechtigkeit in die Hölle stürzen; aber nimmermehr kann der natürliche, unwiedergeborne Mensch etwas Gutes thun. Denn so steht geschrieben: „Gott ist's, der in euch wirket" 2c. Unser Glück und unsere Freude in Zeit und Ewigkeit ist auf Gnade, auf lauter Gnade gegründet. Die ganze heilige Schrift verkündigt uns auf fast jedem Blatt die fröhliche Botschaft: Allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist der Quell und Ursprung aller Wohlthaten. Denn aus Gnaden hat Gott, der himmlische Vater, uns von Ewigkeit her zum ewigen Leben erwählet und in Christo versehen. Aus Gnaden hat er seinen väterlichen Willen und Rath, wie dem gefallenen Menschen möge geholfen werden, von Anbeginn der Welt im Alten und Neuen Testament geoffenbart. Aus Gnaden hat er seinen eingebornen Sohn in der Fülle der Zeit in diese Welt gesandt und Mensch werden lassen, der durch sein Blut und Tod für uns bezahlt und genuggethan hat. Aus Gnaden hat er uns durch das Sacrament der heiligen Taufe wiedergeboren und zu seinen Kindern an- und aufgenommen. Aus Gnaden vergibt er uns unsere Sünden, die wir täglich wider ihn begehen. Aus Gnaden schenkt er uns seinen Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet und in aller Anfechtung tröstet. Die Gnade und Huld Gottes ist das allerhöchste Kleinod, das wir im Himmel und auf Erden finden können, wie Assaph spricht: „HErr, wenn ich nur dich habe" 2c.

Du hast nun, liebe Gemeinde, diese Gnade und Huld Gottes seit vielen Jahren reichlich und täglich erfahren. An jedem Sonn- und Festtag wird dir verkündigt die große Liebe Gottes, welche ihn bewogen, auch seines eigenen Sohnes nicht zu verschonen, sondern ihn für uns Alle dahinzugeben. Ihr werdet immer hingewiesen auf Christi Blut und Tod, das ist, Gott Lob! der Grundton, das eigentliche Thema aller Predigten eures treuen Seelsorgers, das ist es auch, was euer Lehrer in der Schule fleißig in's zarte Kinderherz einprägt: Gnade, Vergebung der Sünden, Leben

und Seligkeit allein durch Christum, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Siehe! das macht glücklich in Zeit und Ewigkeit, das gibt Muth und Trost im Leben, das allein gibt auch Freudigkeit im Sterben. Ja, wer kann genugsam ausreden die große Gnade, die Gott euch erzeigt hat, indem er diese Gemeinde bisher in allen Stürmen und Anfechtungen so mächtig beschützt, gestärkt und gemehrt hat! —

Soll aber eine christliche Gemeinde bestehen bleiben, will sie auch fernerhin den Segen Gottes haben und ihre Aufgabe treulich erfüllen, so muß sie sich ihre Gemeindeschule auf's höchste lassen angelegen sein. Die christlichen Gemeindeschulen sind gleichsam die Wurzeln, daraus der herrliche Baum der christlichen Kirche hervorwächst. Wo an einem Ort die christlichen Schulen nicht mehr gepflegt und erhalten werden, da fällt auch die Kirche gar bald dahin. Es ist daher unsere heilige Christenpflicht, evangelisch-lutherische Gemeindeschulen unter uns aufzurichten, zu erhalten und treulich für unsere Kinder zu benützen, wie in dem Synodalbericht unserer diesjährigen Verhandlungen klar und eindringlich bezeugt wird. Diese eure Christenpflicht nun habt ihr, geliebte Zuhörer, erkannt; darum habt ihr euch in Gottes Namen entschlossen, einen tüchtigen Lehrer anzustellen und eine stattliche, geräumige, guteingerichtete Schule zu bauen — ihr habt kein Opfer, keine Mühe, keine Arbeit gescheut, um dies herrliche Ziel zu erreichen — es ist euch gelungen; ohne Unfall ist der Bau des Schulhauses von Statten gegangen und zu Ende gebracht worden; heute sind wir hier versammelt, um es einzuweihen im Namen Gottes. Geliebter Christ! wenn du dieses Schulhaus betrachtest, mußt du nicht in deinem Herzen bekennen und sagen: „Das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen"? Ja, es ist allein der Gnade Gottes zu danken, daß dies Schulhaus zu Stande gekommen ist. Denn das ist gewiß: Wie der dreieinige Gott im Himmel und alle heiligen Engel Gottes sich freuen über eine jede christliche Schule, so ärgert sich der Teufel und die gottlose Welt daran, sie wüthen und toben dagegen und wollten nichts lieber, als daß alle christlichen Kirchen und Schulen vom Erdboden vertilgt würden. Und wenn der liebe Gott nicht seine Gnade gäbe, so würde Satan keine einzige christliche Schule aufkommen lassen. Denn er weiß: darin wird Christi seliges Reich gebaut und sein Reich zerstört. Der Teufel ist den christlichen Gemeindeschulen bitter feind und er setzt alles, was in seiner Macht steht, in Bewegung, dieselben zu unterdrücken und zu zerstören. Auch die gottlose Welt ist den Gemeindeschulen herzlich feind, weil darin Gottes Wort als die Hauptsache und als das Nothwendigste gelehrt wird. Gottes Wort aber halten die Gottlosen für etwas ganz Ueberflüssiges und Schädliches. — Das eigne Fleisch wird euch ohne Zweifel auch manche Hindernisse in den Weg geworfen haben. Denn auch die rechtschaffenen Christen haben noch das böse, verderbte Fleisch und Blut an sich, das immerdar den Irrweg gehen will. Da wird wohl öfters der Gedanke aufgestiegen sein: Ach,

warum sollen wir uns so schwere Kosten machen und eine so große, schöne Schule bauen? wir haben ja Staatsschulen, für diese müssen wir Steuern geben, darin können unsere Kinder unterrichtet werden. Es wird doch auch fast zu viel verlangt: einen Pastor, einen Lehrer erhalten, nun eine Schule bauen u. s. w. Diese Gedanken kommen uns so leicht, wenn es gilt, für Gott und sein Reich zu arbeiten und zu geben. Aber, Gott sei gelobt! Er hat euch Gnade gegeben, daß ihr alle diese Gedanken des alten Adams, alle Anfechtungen der Welt und des Teufels glücklich überwunden und eine Schule gebaut habt, die eine Zierde und Schmuck für unsere lutherische Kirche ist. — Ueber diese große Gnade Gottes sollen wir uns von Herzen freuen und Gott danken. Davon nun zum andern.

2.

Gott hat euch, ihr Väter und Mütter, Kinder anvertraut, die durch die heilige Taufe auch Kinder Gottes geworden sind; er hat sie euch gegeben als ein theures Pfand, daß ihr sie aufziehen sollt in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Er will sie auch am jüngsten Tag von eurer Hand wieder fordern. Du Hausvater, du Hausmutter, du mußt einmal Rechenschaft ablegen, wie du deine Kinder erzogen hast. Glaubst du nun von Grund deines Herzens, daß bloß in einer christlichen Schule die Kinder recht unterrichtet und erzogen werden, wie es der liebe Gott haben will, o, wie mußt du dich dann an dem heutigen Tag freuen, da eine solche christliche Schule, in welche auch dein Kind hineingehen soll, eingeweiht wird! Wie mußt du dich dann freuen, daß du kein Opfer gescheut hast, damit dieser Schulbau konnte zu Stande gebracht werden!

Wahr ist's, es sind hierzulande überall Schulen, die Staats- oder Freischulen. Und die sind auch unbedingt nothwendig und überaus nützlich. Da sollen wir auch gerne Steuern geben, damit sie erhalten werden. Das ist einfach unsere Bürgerpflicht. Aber unsere Christenpflicht ist, für unsere Kinder Gemeindeschulen zu errichten, worin Gottes Wort der Grund und das Fundament ist, wo christliche Zucht und Ordnung herrscht. Denn wir sollen unsere Kinder nicht bloß für diese Welt erziehen, sondern vornehmlich für den Himmel, daß sie einmal selig sterben können. Darum freut sich ein Christ, wenn er eine christliche Schule in der Nähe hat, und gerne hilft er, so viel in seinen Kräften steht, daß die Schule immer besser in Gang kommt. Freilich, im Anfang, so lange die Gemeinden klein und schwach, oft auch im Irdischen noch blutarm sind, kann auch die Schule nicht gleich so vollkommen sein, als man es gerne hätte. Da hält dann wohl zuerst der Seelsorger der Gemeinde, so viel ihm sein Amt erlaubt, nebenbei Schule. — Und in der That gibt es, abgesehen vom heiligen Predigtamt, auf der ganzen Welt nichts Herrlicheres und Seligeres, als in der Schule unter den Kindern zu sitzen und ihnen das Wort Gottes in's Herz zu senken, ihnen die biblischen Geschichten zu erzählen, und sie in allem Nö-

thigen zu unterrichten. Denn da ist der dreieinige Gott mit seiner Gnade und mit seinem Segen gegenwärtig, laut seiner Verheißung: „Wo zwei oder drei versammelt sind" ꝛc. Aber, geliebte Christen, das Predigtamt ist ein so verantwortungsvolles Amt, es erfordert schon für sich allein so ganz und gar die volle Kraft des Predigers, Sirach 39, 3., daß die Schule gar leicht etwas zu kurz kommt, wenn ein Prediger in seinem Amt treu und gewissenhaft ist. Hat aber die Gemeinde einen tüchtigen Lehrer, der dem Pastor diesen Theil der Arbeit abnimmt und ihm in der Schule treulich zur Seite steht, so hat der Prediger desto mehr Zeit und Gelegenheit, in der Schrift zu forschen, immer gründlicher zu predigen, noch fleißiger die Kranken, die Betrübten, die Armen und Verlassenen aufzusuchen und ihnen den Trost des Evangeliums zu bringen, als er's vorher beim besten Willen konnte. Darum freue dich, liebe Gemeinde, daß es dir durch Gottes Gnade gelungen ist, auch die Schule ordentlich zu versorgen, und danke Gott, daß er dich gewürdigt hat, durch die Errichtung von Kirche und Schule an seinem Reich mitzubauen. Nun sind deine Kinder wohl versorgt, sie werden täglich unterrichtet, wie sie recht glauben und christlich leben und endlich selig sterben können. Das ist die allergrößte Wohlthat, die man seinen Kindern erzeigen kann, das ist das Allerbeste, was man ihnen auf den Weg durch's Leben mitgeben kann, wenn man ihnen eine wahrhaft christliche Erziehung angedeihen läßt. —

Wohl ist das wahr: Es ist schon in manches Kinderherz, sowohl in der Schule als auch im Confirmandenunterricht, der Same des göttlichen Worts hineingestreut worden, ohne aufgehen und Frucht bringen zu können. Wie viele unserer Confirmanden fallen wieder ab! Aber es ist solcher Unterricht doch nicht an allen vergeblich. Und wenn auch nur ein einziges Kind durch diese Schule gerettet würde, so wäre die Gnade Gottes nicht genug zu preisen, alle Mühe und Kosten wären reichlich und vielfältig bezahlt; denn eine einzige, durch's Blut Christi theuer erkaufte Seele ist mehr werth als die ganze Welt mit all ihren Schätzen.

Wohl leben wir in der letzten Zeit, von der gesagt ist, daß darin sein werden Halsstarrige, den Eltern Ungehorsame. Solche gottlose Kinder sind öfters auch unter denen, die in eine christliche Gemeindeschule gegangen sind. Wir leben überhaupt in einer Zeit, da die Jugend, sonderlich in den Städten, wild, unbändig und gottlos ist. Kaum sind die Kinder etwas erwachsen, so fragen ihrer viele gar nichts mehr nach ihren Eltern, sie können sich ihr Brod ja selbst verdienen. Aber daß die Eltern sich Jahre lang mit ihnen geplagt, daß sie ihnen oftmals vielleicht den letzten Bissen Brod gegeben haben und lieber selbst hungerten, daß der Vater sein krankes Kindlein oft ganze Nächte lang auf dem Arm getragen, daß die Mutter oft viele Nächte nach einander unermüdlich am Bettlein gesessen, jeden Athemzug ängstlich belauscht und einen Seufzer nach dem andern zum Thron des allmächtigen Arztes für ihr krankes Kindlein hinaufgesandt hat: darnach fra-

gen die gottlosen Kinder oft gar nichts; alle Thränen der Eltern prallen an ihren harten Herzen ab, bis die Thränen derselben einst auf ihrem Todtenbett gar unaussprechlich schwer ihnen auf's Herz fallen werden, so sie nicht wahre Buße thun. Aber siehe, geliebter Christ, gar mancher gottesvergessene Confirmand wird oft noch in der Todesstunde vom Heiligen Geist an ein Sprüchlein oder Liedervers erinnert, das er in der Schule gelernt hat, und seine arme Seele wird durch die unermeßliche, unermüdliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes gerettet. Wir sollten daher nur fleißig in Kirche und Schule den edlen Samen des göttlichen Worts ausstreuen, die Frucht kommt wohl zu seiner Zeit. Der Landmann fährt ja auch nicht alsbald mit dem Erntewagen auf's Feld, nachdem er den Weizen gesäet hat; er weiß, es will seine Zeit haben: so sollen auch wir nicht muthlos werden, wenn wir trübe Erfahrungen machen, sondern nur getrost in Gottes Namen weiter arbeiten. Der HErr läßt uns doch auch oftmals gar herrliche Früchte unserer Schularbeit sehen, um unseren Kleinglauben zu beschämen und den schwachen Muth wieder aufzurichten. Darum frohlocke und juble, du Gemeinde des HErrn! Freuet euch, ihr Kinder! daß ihr einen christlichen Lehrer und eine christliche Schule habt. Millionen und aber Millionen armer Heidenkinder leben so dahin ohne Schule, ohne christlichen Unterricht, wissen nichts vom Heiland, können nicht beten und sind unaussprechlich unglücklich. Wie glücklich seid ihr dagegen! Ihr lernt von klein auf den lieben Katechismus, die biblischen Geschichten, ihr lernt so herrliche Lieder, ihr lernt die Hände falten, das Herz beugen und das Abba, lieber Vater! sprechen; euch wird der Weg zum Himmel klar gezeigt. Ihr werdet auch mit allem Fleiß in den für dieses Leben nöthigen Kenntnissen unterrichtet. Wie solltet ihr euch da freuen! Wie solltet ihr da dem lieben Gott, euren Eltern und dem Lehrer täglich danken! —

Freut euch, ihr Eltern! und beweiset eure Freude dadurch, daß ihr die Kinder fleißig und regelmäßig, soviel als irgend möglich, zur Schule schickt. Eure Kinder werden es euch in Zeit und Ewigkeit danken.

3.

Gott will uns zwar alles geben, aber er *will darum gebeten sein*. Er kennt freilich unsre Noth viel besser, als wir's ihm klagen können; er weiß alles schon von Ewigkeit her. Aber wir sollen ihn anrufen, damit wir seine Gaben mit Danksagung empfahen, daß wir ihm die Ehre geben und bekennen, daß wir alles aus seiner Gnade nehmen. Wo das Gebet aufhört, da hat man ein gewisses Kennzeichen, daß da kein geistlich Leben mehr ist, daß der Heilige Geist da nicht mehr wohnt; denn wo der Heilige Geist ist, da wirkt er das fleißige, gläubige Gebet. Wo das Gebet aufhört, oder doch so gar lau und kalt wird, da steht sehr zu befürchten, daß Gott mit schrecklichen Strafen hereinbrechen und sein rein Wort und Sacrament hinwegnehmen werde.

„Als die Leute schliefen", sagt der Heiland, „da kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen." Als sie nicht wachten und beteten, sondern kalt und gleichgültig wurden, da kam der Feind. Als die Kirche im Morgenland kalt und gleichgültig wurde, weder kalt noch warm war, da nahm Gott sein rein Wort und Sacrament hinweg; jetzt haben sie den Lügenpropheten Muhamed. Als die Kirche im Abendlande kalt und weltlich gesinnt wurde, da kam der Feind und säete sein Unkraut; jetzt haben sie den Antichrist. Als man in Deutschland die große Gnade Gottes, die er der Welt durch die gesegnete Reformation Luther's erzeigt hat, geringschätzte und verachtete, ihm nicht dafür dankte, da ließ es Gott nach seinem Gericht zu, daß der Vernunftglaube aufkam und großen Jammer in der Kirche anrichtete. Auf daß wir nun solchem Jammer und solcher Strafe entfliehen, müssen unsere Gemeinden rechte Betgemeinden sein, daß wir fleißig unsere Kniee vor Gott beugen und bitten, daß Gott um Christi willen unsere Undankbarkeit vergeben und sein rein Wort und Sacrament uns und den Nachkommen erhalten wolle. Wohl ist das Beten, Loben und Danken eine schwere Kunst, daran der Christ in der Schule des Heiligen Geistes sein Leben lang zu lernen hat. Welch ein Segen aber, wenn eine ganze christliche Gemeinde einmüthig, in demüthiger Erkenntniß ihrer eigenen Schwachheit, im festen Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo JEsu, in ihrem Gebet vor Gott hintritt, wenn Einer für Alle und Alle für Einen beten — da ist's ganz unmöglich, daß auf eine solche Gemeinde nicht sollte unaussprechlicher, ewiger Segen kommen. Und das sage ich euch schließlich im Namen des HErrn: Nur wenn ihr betet, nur wenn ihr fleißig betet, wenn ihr anhaltend betet, wenn ihr ernstlich betet für euch selbst, für eure Kinder, für eure Schule, für euren Lehrer, für euren Prediger und für die Gemeinde, nur dann helft ihr durch euer Gebet mit, daß Christi Reich auf Erden komme und sich ausbreite. Das hilf uns, lieber himmlischer Vater!

Der HErr aber, der das Wollen in uns gewirkt hat, der wird auch das Vollbringen geben. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. J. Stß.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Tag Mariä Reinigung.

Mal. 3, 1—4.

Die Christen beklagen es, daß ihnen noch so viel Sünde anklebt, die sie immerdar träge macht. Sie empfinden es mit Schmerz, daß die Sünde sie immerfort hindert, Gott zu allem Gefallen zu leben, mit den Gedanken ihres Herzens, mit ihrem Verhalten im Hause, gegen den Nächsten, in ihrem Beruf ꝛc. Sie rufen mit Paulus aus, Röm. 7, 24.: Ich elender

Mensch ꝛc. So arbeiten sie immerfort an der Reinigung ihrer Sünden. Sie beklagen ja die ihnen anklebende Sünde als das größte Uebel auf Erden. — Und doch bedarf es bei den Christen auch noch immerfort der Ermahnung, der Reinigung der Sünden nicht zu vergessen. Das kommt aber daher, daß sie die Sünde noch an sich haben. Eine solche Mahnung enthält unser Text. Wir betrachten nach demselben die Wahrheit:

Daß diejenigen, welche dem HErrn angehören, sich immerfort der Reinigung von Sünden befleißigen. Wir sehen,

1. was sie dazu antreibt. Sie erkennen,

a. daß ein Leben in Sünden nicht statt haben darf bei der Gemeinschaft mit dem HErrn. Wohl bringt der HErr zunächst und vor allem Gnade, Vergebung aller Sünden. Das ist sein eigentliches Amt. Er kommt als der „Engel des Bundes", als der, den die Gläubigen in Israel „suchten" und „begehrten", der das Verlangen der Mühseligen und Beladenen durch die freie Vergebung der Sünden stillte. Ps. 14, 7. Hagg. 2, 8. Luc. 2, 29. ff. Das ist auch unser Trost im Leben und Sterben. Darauf allein steht unsere Hoffnung. Darauf allein gründet sich auch unsere Gemeinschaft mit dem HErrn. Aber wir vergessen dabei auch nicht, daß diese Gemeinschaft ein Leben in Sünden nicht leidet. Dem HErrn vorher ging der Bußprediger Johannes der Täufer, V. 1. Und der HErr selbst heißt auch nicht das Leben in Sünden gut, sondern war denjenigen in Israel, die an gottloser Lehre und gottlosem Leben festhalten wollten, ein verzehrend Feuer, V. 2. Er trieb aus dem Tempel, die da kauften und verkauften, Joh. 2. Die heilbaren Kinder Levi aber, die sich strafen ließen und Vergebung ihrer Sünden annahmen, reinigte er von Sünden, machte er los von falscher Lehre und gottlosem Leben. — Die Kinder Levi sind im neuen Testament wir, 1 Petr. 2, 9. Nachdem der HErr uns aus Gnaden zu Kindern und Erben des ewigen Lebens gemacht hat, ist auch sein Wille an uns, daß wir von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns immerfort reinigen, 2 Cor. 7, 1. Auch von der Herrschaft der Sünde hat er uns durch sein theures Blut erlöst, 1 Petr. 1, 18. 19.

b. reinigen wir uns so immerfort von Sünden, so hat der HErr an unseren Werken, wenn sie auch noch unvollkommen sind, ein herzliches Wohlgefallen. Unser Thun ist ihm dann ein angenehmes Opfer, V. 3. b. 4. Welch ein Beweggrund für die Christen, das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen!

2. was sie nicht davon abhält:

a. das Schmerzliche und Langwierige der Arbeit. Der Prophet braucht zur Beschreibung derselben zwei Gleichnisse: „Feuer

eines Goldschmieds", „Seife der Wäscher" V. 2. Das Feuer brennt und die Seife ätzt. Es ist nicht um eine oberflächliche Reinigung zu thun. Denn die Sünde ist nicht „nur von außen ein schlechter, geringschätziger, eingesprengter Fleck oder aufliegende Makel, daß dieselbige Makel wie ein Fleck vom Angesicht oder Farbe von der Wand leichtlich könne abgewischt werden" (Concordienf. Art. I, S. 578); die Sünde sitzt nicht auf der Haut, sondern im Herzen, sie ist das allertiefste Verderben unserer ganzen Natur. Sich von der Sünde reinigen, heißt daher immer das Widerspiel von dem thun, wozu unsere ganze natürliche Art uns treibt. Es heißt Hand oder Fuß abhauen und das Auge ausreißen, Matth. 18, 8. f. Und es ist mit einmaliger Arbeit nicht gethan. Der HErr sitzt beim Schmelzen und Reinigen des Silbers, V. 3. Unermüdliche und anhaltende Arbeit ist nöthig. Ein Christ muß sich von vornherein darauf gefaßt machen, daß der Kampf mit der Sünde bis in die Grube fortdauert. Aber dies alles soll ihn nicht abhalten von dieser Arbeit. Was Schmerz ist für das Fleisch, ist Freude für den Geist und auf diese Weise kann er ja dem HErrn angenehme Opfer bringen; vgl. Röm. 12, 1. Es macht die Christen aber auch nicht muthlos

b. ihr natürliches Unvermögen zu dieser Arbeit. Sie sollen sich nicht in eigener Kraft reinigen; der HErr ist's, der sie reinigt durch das Wort, dem er auch wohl durch Kreuz und Trübsal Nachdruck gibt. Suchen wir nicht eigene Wege, bleiben wir am Wort, lassen wir uns durch dasselbe immerfort sowohl strafen als auch trösten, weigern wir uns auch der Trübsal nicht: so wird der HErr uns immerfort reinigen. In der Auferstehung wird er uns dann gar vollkommen machen.

F. P.

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 13, 8—10.

Kurz vor unserem Texte heißt es, namentlich in Bezug auf die Obrigkeit: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid." Das thun nun wohl manche und sagen: Ich gebe jedem das Seine, ich thue niemanden etwas, weswegen er mich bei der Obrigkeit belangen könnte ꝛc. Das sind die äußerlich ehrbaren, rechtschaffenen Leute, deren Lebenswandel mit Recht zu loben ist, die nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, nicht betrügen, nicht lügen und verleumden. — Wenn diese alle damit schon Gott gefällig und rechte Christen wären, so stünde es in der Christenheit immer noch nicht so schlimm. Ersteres ist jedoch keineswegs der Fall. Gott fordert von uns nicht bloß einen äußerlich rechtschaffenen Wandel, sondern Liebe. Und St. Paulus spricht in unserem Texte: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." Er will also die Liebe als eine unabtragbare Schuld angesehen haben.

Die unabtragbare Schuld der Liebe;

1. wiefern ist die Liebe eine Schuld?

a. der Mensch ist zur Liebesgemeinschaft erschaffen, 1 Mos. 2, 18.; die Menschen sollen „untereinander", V. 8., verkehren. Da wir in die Welt traten, unser selbst noch unbewußt, hilflos, empfingen uns die Arme der Liebe, einer Liebe, für die wir damals noch keinerlei Vergeltung hatten. Da gibt es nur eine Vergeltung: dankbare Gegenliebe. Und da wir fortwährend auf den Liebesdienst des Nächsten angewiesen sind, sind wir ihm dafür nicht wiederum Liebe schuldig?

b. das göttliche Gesetz fordert von uns Nächstenliebe. Weil nämlich das Herz des Menschen durch den Fall lieblos und selbstsüchtig geworden ist und oft genug selbst die natürliche Liebe verleugnet wird, so hat Gott in seinem Gesetz die Nächstenliebe ausdrücklich befohlen und zwar unter Androhung der höchsten Strafe. Ja, das ganze Gesetz (der zweiten Tafel) fordert im Grunde nur Liebe gegen den Nächsten und nichts als die Liebe. „Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen ꝛc. —, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung", V. 9. 10.;

c. Gott hat uns durch seine unaussprechliche Liebe in Christo auf's Neue zu seinen Schuldnern gemacht. Das große Also der Gottesliebe gegen die Welt, Joh. 3, 16. Gilt hier nicht: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt"? 1 Joh. 4, 19. Und folgert der Apostel nicht mit Recht: „So jemand spricht, ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe", 1 Joh. 4, 20. 21.? Wahrlich ja, die Liebe ist eine Schuld;

2. wiefern ist diese Schuld eine unabtragbare?

a. jede andere Schuld erlischt, sowie sie abgetragen ist. Nur Ungerechtigkeit kann eine bezahlte Schuld aufs Neue einfordern. Jede andere Schuld soll auch getilgt werden. Hier gilt allen Ernstes: „Seid niemand nichts schuldig!" V. 8. „Der Gottlose borgt" ꝛc., Ps. 37, 21. „Es soll des Tagelöhners Lohn" ꝛc., 3 Mos. 19, 13. Anders ist's mit der Schuld der Liebe. Sie wird abgetragen, täglich abgetragen und bleibt doch immerfort. Man bezahlt diese Schuld niemals völlig ab; denn wie das Gesetz der Liebe bleibt, so bleibt auch die Schuldigkeit, es zu halten. Wenn ich meinen Nächsten, z. B. einen Armen, Nothleidenden, Hilfs- und Liebebedürftigen, heute noch so sehr geliebt habe, so bin ich dennoch schuldig, ihn morgen ebenso herzlich zu lieben. Diese Schuld werden wir nicht los, so lange wir leben, sie ist unabtragbar. Und dennoch ist sie

b. eine leichte, süße Pflicht, denn es ist dieselbe eben eine Liebesschuld. Was würde aber der Liebe schwer? Der Apostel redet zu Christen, in deren Herzen die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den Hei-

ligen Geist, Röm. 5, 5. Je mehr der neue Mensch in uns die Liebe Gottes und Christi erkennt, desto heißer entbrennt in ihm das Feuer der Liebe gegen seinen Gott und Heiland und darum auch gegen seinen Nächsten. Er wird das Gesetz der Liebe hienieden niemals vollkommen erfüllen, seine Liebeswerke bleiben armes Stückwerk, das Gott nur um des vollkommenen Verdienstes Christi willen wohlgefällt; aber der Christ wird nicht ärmer an Liebe, wenn er liebt, an seiner Liebesschuld abzahlt, sondern vielmehr reicher. Je mehr er liebt, je mehr will und kann er lieben, kann auch die Feinde lieben. Denn die Liebe, die eine Tochter des wahren Glaubens ist, Gal. 5, 6., wächst unter dem Trieb des Heiligen Geistes durch ihre eigene Uebung.

Freilich der alte Mensch in uns ist leider viel anders gesinnt und wir haben uns daher ernstlich zu prüfen, wie es mit unserer Liebe steht.

G. S.

Sonntag Septuagesimä.

1 Cor. 9, 24.—10, 5.

„Eins ist noth!" so ruft Christus Luc. 10, 42. der vielbeschäftigten Martha zu. Er lehrt sie mit diesem Worte, daß die Sorge für ihre Seele und Seligkeit die einzige Sorge sei, die ihr ganzes Herz ihr ganzes Leben hindurch erfüllen und beherrschen solle. Es ist also dasselbe, was Christus anderwärts mit den Worten ausdrückt: „Trachtet am ersten" u. s. w., Matth. 6, 33.; oder „Ringet darnach, daß" u. s. w., Luc. 13, 24.; oder wenn Paulus schreibt Phil. 2, 12.: „Schaffet, daß ihr selig" u. s. w., oder wenn er die Christen beschreibt, Röm. 2, 7., als solche, „welche mit Geduld in guten Werken" u. s. w. Auf der einen Seite ist das Wort: „Eins ist noth" überaus tröstlich, denn Christus spricht uns damit von allen Sorgen der Armuth, Nahrung und anderer Noth gänzlich los, von denen er ausdrücklich sagt: „Sorget nicht!" Aber das ist auch hochnöthig, denn die Eine Sorge für die Seele nimmt alle Kräfte und Zeit des Christen völlig in Anspruch und macht sein Leben im Kampf mit den Feinden dieser Sorge zu einem steten Kampfesleben. Daher auch Paulus den Christen zuruft: „Kämpfet den guten Kampf des Glaubens." Eine solche Ermunterung ꝛc.

Des Apostels dringende Ermunterung zum ernsten siegreichen Christenkampf;

1. was uns zu demselben ohne Unterlaß ermuntern soll.

Der Apostel vergleicht in dieser Epistel das Christenleben mit dem Wettlauf und Kampfspiel, wie dieselben damals im griechischen Volke üblich waren, und stellt die Wettläufer und -kämpfer den Christen als Vorbilder hin. Die Vergleichungspunkte sind diese: Die Läufer und Kämpfer bieten die äußersten Kräfte ihres Leibes auf, setzen sogar ihr Le-

ben freudig aufs Spiel, — wofür? — für das Kleinod und Krone eines verwelklichen Lorbeerkranzes, für eitle Ehre; dabei kämpfen und laufen sie auf's Ungewisse, denn nur einer kann den Sieg, die Krone, erlangen. Anders dagegen ist es im Christenkampf; Christen kämpfen nicht auf's Ungewisse, sondern sind des Sieges gewiß, kämpfen auch nicht um eine vergängliche, sondern um die unvergängliche Ehrenkrone des ewigen Lebens. Der Kampf ist schwer, denn ihrer Feinde sind viele und gefährliche: der Teufel, dieser grausame, unermüdliche, blutdürstige Löwe, der sich an Adam und Eva gewagt, einen David, Petrus, Judas gestürzt; „groß Macht und viel List" u. s. w.; die Welt, die mit Augenlust, Fleischeslust und hoffährtigem Wesen einen Demas verlockt, einen Joseph versucht, eine Dina zu Fall bringt, oder mit Haß, Hohn und Tod einen Stephanus hinwürgt, einen Daniel in die Löwengrube wirft u. s. w.; dazu das eigene böse Herz, das immer den Irrweg will, nach den Fleischtöpfen Egyptens begehrt, vor Kreuz und Trübsal zurückscheut! Ja, ein schwerer Kampf!

Warum soll sich der Christ unverdrossen in diesem Kampf finden lassen?

a. weil er des Sieges gewiß ist im Voraus, gegen den Teufel, Jac. 4, 7.; gegen Welt und Sünde, 1 Cor. 10, 13. 1 Joh. 5, 4. Joh. 10, 28. Matth. 16, 18.;

b. weil er um die unvergängliche Krone des ewigen Lebens kämpft; menschliche Wettläufer scheuen keine Mühe, Sorge und Anstrengung um eine weltliche Ehrenkrone, was sollte der Christ nicht bereit sein zu thun, leiden und erdulden um seine Krone, die so herrlich ist, daß zu ihrer Erwerbung der Sohn Gottes sogar Mensch wird und am Kreuz stirbt, unzählige Märtyrer mit Freuden in den qualvollsten Tod sprangen u. s. w.? Lied Nr. 282, V. 26.

Aber es gilt nicht bloß kämpfen, sondern recht kämpfen, 2 Tim. 2, 5. Luc. 13, 24. Daher die Frage,

2. wie wir diesen Kampf recht führen können und sollen;

a. vor allem nicht in eigener, sondern in JEsu und seines Heiligen Geistes Kraft, Joh. 15, 5. 6. 2 Cor. 3, 5.; das geschieht, indem wir das Schwert des Geistes, Eph. 6, 7., führen, und mit unabläßigem Gebet, Matth. 26, 41.,

b. in ernster und aufrichtiger Verleugnung der Welt und Kreuzigung unseres eigenen Fleisches mit seinen Lüsten und Begierden, gleichwie die Wettläufer und -kämpfer, V. 25. Pauli eigenes Exempel. Da gilt es oft sein Auge ausreißen, Matth. 5, 29.; widerstehen bis auf's Blut, Hebr. 12, 4.,

c. wenn wir uns vor Sicherheit aufs ernstlichste hüten, Cap. 10, 1—5. Der Apostel hält uns das Beispiel des jüdischen Volkes vor; Gottes große Gnade an den Allermeisten verloren; so groß die Gnade Gottes in Wort

und Sacrament über dem neutestamentlichen Volke Gottes leuchtet, doch auch an den meisten verloren. — Darum sei nicht sicher! Die Sicherheit droht dir den Fall. — Lied Nr. 141, V. 12. O. H.

Sonntag Sexagesimä.

Viel sind der Trübsale, durch welche die Christen in's Reich Gottes eingehen müssen, Hiob 6, 2. 3. Ps. 10, 1. 13, 2. 3. 88, 2. f. Aber sie haben auch reichen Trost, Ps. 65, 5., mit welchem Gott sie in solchen Leiden aufrichtet und erhält, 2 Cor. 1, 5. 7. Ps. 94, 19.

2 Cor. 11, 19—12, 9.

Paulus rühmte sich, den falschen Aposteln gegenüber, auch seiner Schwachheit, seiner Leiden. Warum konnte er dies? Weil der HErr ihm so herrliche Trostworte zugerufen hatte. Diese Trostworte gelten aber auch allen christlichen Kreuzträgern.

Zwei herrliche Trostworte, die der HErr einem jeden christlichen Kreuzträger zuruft:

1. Laß dir an meiner Gnade genügen; damit sagt er ihm,

a. daß er in der Gnade Gottes stehe und daß er seine Leiden nicht als Zeichen des göttlichen Zorns, sondern als Beweise der väterlichen Liebe und Gnade ansehen solle,

b. daß er darum nicht verzagen solle, wenn auch das Leiden noch fortdauert, sondern getrost und geduldig ausharren und das Ende der Leidensstunde seinem gnädigen HErrn überlassen solle;

2. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; damit sagt er ihm:

a. es könne nicht anders sein, als daß er hier leide; der HErr kann seine Macht nicht erweisen, als nur in der Schwachheit. Luther: „Christus ist nicht mächtig in uns, sein Wort und Glaube kann auch nicht stark in uns sein, wenn unser Leib nicht in Schwachheit steckt." (Kirchenpost. 8, 111.) „Mit diesem Wort tröstet Christus alle, die in Schwachheit oder Leiden sind; denn er kann seine Stärke in uns nicht beweisen, wir seien denn schwach und leiden." (Randglosse),

b. es sei ihm gut, daß er leide. Osiander: „Ich erhalte dich unterdeß nicht allein, daß du nicht zu Grunde gehest, sondern ich wirke auch in dir kräftiglich solche Dinge, die zu meiner Ehre und deiner wie auch vieler anderer ewiger Wohlfahrt gereichen. . . Und sollen es gewiß dafür halten, daß Gott dazumal am allerkräftigsten zu unserer Seligkeit in uns wirke, wenn wir uns am schwächsten sein bedünken, und meinen, wir seien von der Anfechtung allerdings unterdrückt." (Bibelwerk.) G.

Sonntag Quinquagesimä.

1 Cor. 13.

„Das Hohelied von der Liebe", welches der Apostel in diesem Text anstimmt, steht ganz passend am Eingang der Passionszeit. Der gekreuzigte Christus hat ein Exempel der Liebe gegeben, welche hier gepriesen wird. St. Paulus beschreibt in diesen Worten die Liebe, welche unter dem Kreuz steht oder

die opferwillige Liebe;

1. die Liebe, welche auf alles äußere Gepränge verzichtet.

Opfer ist Verzicht. Wahre Liebe verzichtet, um des Nächsten willen, auf alles Eigene, eigenen Ruhm, eigene Ehre.

a. Sie verzichtet auf hohe, schöne Worte, Worte, von denen das Herz nichts weiß, V. 1.;

b. auf alle Weisheit und Wissenschaft, welche nicht bessert, V. 2. a.;

c. auf Schein-Glauben, welcher sich mit Wunderkräften brüstet, V. 2. b.;

d. auf gleißende Werke und Märtyrer-Leiden, darin man nur sich selber sucht;

2. die Liebe, welche sich selbst dem Nächsten ganz hingibt.

Wahre Liebe ist Opfer, Selbsthingabe. Sie gibt sich selbst, mit allem, was sie hat, im Thun und Leiden, dem andern hin.

a. Sie läßt sich, um des Nächsten willen, alles Schlimme gefallen und thut dem andern nur Gutes, V. 4. a.;

b. die Liebe bestimmt Werk und Wandel und das ganze äußere Gebahren, V. 4. b., V. 5. a.;

c. Seele und Sinn des Liebenden ist einzig und allein auf des Nächsten Wohl und Besserung gerichtet, V. 5. b., V. 6.;

d. die Liebe hält an, bis sie ihren Zweck erreicht hat, V. 7.;

3. die Liebe, welche alle anderen Gaben in ihren Dienst nimmt.

Die Liebe opfert alles, verwendet alles, was sie selbst empfangen hat, zum Dienst der Brüder.

a. Sie nimmt Sprachen und Weissagung, Wissen und Erkennen in ihren Dienst und ist damit andern förderlich. Sie zieht aus diesen Gaben, welche vergehen, ewigen Gewinn, V. 8—12.;

b. Sie dient andern auch mit ihrem Glauben und Hoffen; lehrt andere glauben und hoffen, V. 13.

Schließlich wird die Liebe, die hier mit Thränen säet, dort mit Freuden ernten. G. St.

Disposition zu einer Predigt am Bußtag.

Offenb. 2, 4. 5.

Einen Bußtag zu begehen, sind wir heute im Hause Gottes zusammen gekommen. — Wie unterscheidet sich ein Bußtag von einem andern Sonntag, da wir, nachdem wir das Wort Gottes angehört haben, uns vor der hohen göttlichen Majestät demüthigen, unsere Sünden bekennen und die Absolution empfangen? Ja, wie unterscheidet sich der Bußtag von irgend einem andern Tage unseres Lebens, da dasselbe eine fortwährende Buße sein soll? — Wir antworten: Am Bußtage soll sich die Gemeinde als Gemeinde vor Gott demüthigen, ihren eigenen Zustand vor Gott im Ganzen erforschen, ihre Gemeindesünden, woran jeder einzelne Theil hat, bekennen und Gott um Gnade bitten. Eine rechte Gemeinde trägt daher an ihrem Bußtage Ninive's Gestalt an sich und Israels, so oft es im Sack und in der Asche sich vor seinem Gott demüthigte. Es finden sich in der Schrift hin und wieder ernstliche Aufforderungen des HErrn an ganze Gemeinden, Buße zu thun. Eine solche enthalten unsere Textesworte, worin der HErr der Gemeinde zu Ephesus zuruft: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße." Wir entnehmen hieraus die beherzigenswerthe Wahrheit:

Das Verlassen der ersten Liebe für eine christliche Gemeinde eine dringende Ursache, Buße zu thun.

1. Worin besteht das Verlassen der ersten Liebe?

a. Die erste Liebe — o was ist es um sie für eine heilige, zarte Sache! Das Beispiel der Christengemeinde zu Jerusalem zeigt, was es um die erste Liebe sei. Sie hatte eine innige, heilige, brünstige Liebe zu JEsu, eine Liebe, wie die einer Braut gegen ihren Bräutigam, eine Treue bis zum Tode, eine gänzliche Aufopferung und Hingebung an den HErrn. Da war nichts, was nicht Christo angehört, nichts in der Welt, was die Gemeinde mehr als ihn geliebt hätte. Aus solcher Liebe zum HErrn entsprang die Bruderliebe, sie waren alle Ein Herz und Eine Seele, Apost. 4, 32. So beschreibt der Heilige Geist die erste Liebe jener Gemeinde;

b. das Verlassen der ersten Liebe — das ist die Sünde, welche der Gemeinde zu Ephesus und ihrem Engel zum Vorwurf gemacht wird. Sie stand Anfangs gar herrlich im Glauben und in der Liebe, V. 1—3. Allein sie war in dieser Liebe erkaltet, das erste Feuer war erloschen. Und fehlte ihr auch nicht alle und jede Liebe zum HErrn, so mangelte doch die Gluth und Kraft der ersten Liebe, und es schien, als wollte ihre Liebe zu JEsu gar ersterben. In andern Gemeinden ging es ähnlich. Und es ist leider bis auf den heutigen Tag das Verlassen der ersten Liebe keine Seltenheit. Wenn das Evangelium irgendwo aufgeht, wie sind da die lieben Christen glühend im Glauben, im Bekenntniß, in der Liebe! Kein Weg

dünkt ihnen zu weit, um einem christlichen Gottesdienst, einer erwecklichen Predigt, dem Sacrament beizuwohnen. Welch eine Freude, irgendwo einen christlichen Mitbruder zu finden! „Sie haben Lust zum Gesetz des HErrn und reden von seinem Gesetz Tag und Nacht", Ps. 1, 2. — Aber allmählich läßt der erste Eifer nach. Und das Verlassen der ersten Liebe hat anderes im Gefolge. Man wird dann träge im Besuch des Gottesdienstes; leicht ist jetzt der Weg zu weit, zu beschwerlich. Die Predigt macht nicht mehr so gewaltigen Eindruck. Sattheit, Ueberdruß stellt sich ein. Der häusliche Gottesdienst unterbleibt. Die brüderliche Bestrafung liegt darnieder. Die Ansprüche an die Liebe zum Besten des Reiches Gottes werden zur Last. Weltsinn, Weltförmigkeit wird immer allgemeiner. Manche ergeben sich dem Geize, dem Wucher, der Weltlust. Ach, ach, da müssen die Knechte des HErrn seufzen und klagen. — Auf, laßt uns zusehen, laßt uns forschen, wie steht es unter uns mit der ersten Liebe? Hat der HErr vielleicht Ursache, auch uns zuzurufen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest"?

2. Warum ist es nöthig, über diese Sünde ernstlich Buße zu thun?

Niemand denke: Es ist einmal so in der Welt, da nimmt alles ab, da ist es auch mit der Liebe so. Man achte diese Sünde ja nicht gering, denn

a. der HErr selbst fordert seine Gemeinde auf, über sie Buße zu thun. „Gedenke", spricht er, „wovon du gefallen bist, und thue Buße!" Abfall nennt Christus das Verlassen der ersten Liebe. Ist es nicht schrecklich? Ein einzelner Christ, eine ganze Gemeinde steht vielleicht vor Menschenaugen und nach der eigenen Meinung gar löblich da und siehe, der HErr spricht: „Du hast die erste Liebe verlassen, das habe ich wider dich; gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße!" O, das sollte uns in den Staub beugen. — Noch mehr:

b. der HErr fügt seiner Bußmahnung eine ernste Drohung hinzu. „Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald", V. 5. Das ist ein Kommen, nicht mehr in Gnaden, sondern im Zorn. Wie muß eine Gemeinde vor solch seinem Zorn erzittern! „Und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte — wo du nicht Buße thust." Ach, Ephesus hat sich an den Bußruf nicht gekehrt und der HErr hat seine Drohung wahr gemacht. Ihr Leuchter ist längst hinweg. Ebenso ging es zahllosen anderen Christengemeinden. Wie wird es uns ergehen? Brüder, die Drohungen des HErrn fallen so wenig auf die Erde, wie seine Verheißungen. Wollen wir, daß sie an uns nicht erfüllt werden und an unsern Kindern, wollen wir, daß der Leuchter des HErrn an diesem Orte, bei dieser Gemeinde stehen bleibe — es gibt hierzu nur ein Mittel, nur einen Weg: Buße, Buße darüber, daß wir die erste Liebe verlassen haben, und Rückkehr zum HErrn und zur ersten Liebe. G. S.

Disposition zu einer Passionspredigt.

Luc. 23, 33. 34.

Sind schon die letzten Worte eines sterbenden Menschen für seine Hinterbliebenen wichtig, wie viel wichtiger werden erst die letzten Worte des am Kreuz sterbenden Gottmenschen JEsu Christi, des Heilandes für die ganze Sünderwelt, sein! — Sieben Worte aber sind es oder kurze Reden, welche uns die Evangelisten von ihm hinterlassen haben. Drei sind Gebetsworte zu seinem himmlischen Vater, eines ein Klagwort an die Menschen: „Mich dürstet." Zwei sind Worte der Liebe und Gnade, das eine versorgt seine liebe Mutter, das andere öffnet dem Schächer das Paradies. Aber alle sieben Worte sind unerschöpflich reich an Geist, Kraft, Leben und Seligkeit. Wir betrachten heute das erste Wort:

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Dasselbe offenbart

1. den vollkommenen Erlöser und Versöhner;

a. Adams und seiner Kinder Sünde war und ist der Unglaube. Sobald Adam und Eva den ersten Pfeil der Versuchung zu zweifeln an Gottes Wort und Mißtrauen ins Herz ließen, als sei Gott nicht ihr lieber Vater, sondern ein neidisches Wesen, das ihnen nicht volle Seligkeit gönne, da war das Band zwischen Gott und ihnen zerrissen, und ihr Ungehorsam die unabweisbare Folge. Unglaube ist daher heute noch das unselige Erbtheil der Kinder Adams und die unerschöpfliche Quelle und Ursache aller Sünden und der Verdammniß.

b. JEsus ist der vollkommene Erlöser und Versöhner; denn er hält den Glauben mit seinem Gott und versöhnt so den Unglauben der Sünder; *α.* das bezeugt in seinem Gebet das Wort: „Vater". Während Adam diesen seligen Glauben aufgab, obwohl er umgeben ist von lauter Beweisen göttlicher Liebe im Paradiese, so hält Christus ihn, da er umgeben und getroffen ist von lauter furchtbaren Zornesbeweisen Gottes, die er an Statt der Sünder erduldet und womit er die Strafe des menschlichen Unglaubens mit seinen Folgen büßt. Schon in Gethsemane mit dem Tod kämpfend und Blut schwitzend betete er: „Abba, mein Vater" u. s. w., später ruft er am Kreuz: „mein Gott, mein Gott" 2c. aus. Hätte Christus nur einmal gezweifelt, gestrauchelt, so wäre es um unsere Erlösung geschehen gewesen; *β.* „vergib ihnen" — damit bezeugt er, warum er alles so geduldig leidet, nämlich die Sünder wieder mit Gott zu versöhnen und zu seinen lieben Kindern zu machen. Denn dies Gebetswort geht nicht bloß über seine Mörder, sondern über die ganze Sünderwelt und gibt seinem Blute die Sprache, die besser redet als Abels Blut — dies schrie um Rache, jenes Barmherzigkeit, Gnade! Mit diesem Gebetswort stellt JEsus sich zwischen Gott und die Sünder, bedeckt mit seinem Opfertod Sünde, Schuld

und Strafe, und erfindet eine ewige Erlösung. Welcher Trost! Wer an Christum glaubt, ist wieder in dem seligen Verhältniß eines lieben Kindes zum Vater, gibt durch solchen Glauben Gott wieder seine Ehre;

2. den mitleidigen Hohenpriester, Hebr. 4, 15.,

a. gegen seine Mörder, die nicht wußten, was sie thaten; α. das wußten sie, daß sie einen Unschuldigen mordeten und schwer sündigten, aber die volle Größe ihrer Sünde β. wußten sie nicht, daß sie den HErrn der Herrlichkeit (1 Kor. 2, 8.), den Fürsten des Lebens (Act. 3, 15. und 17.), tödteten. Wohl war diese Unwissenheit ihre eigene Schuld, aber statt dies zu einem Grund der Anklage zu machen, macht es Christus zu einem Grund der Entschuldigung — welches Mitleid und Erbarmen!

b. gegen alle Menschen, α. unbußfertige, Luc. 13, 8 (Laß ihn noch dies Jahr)., β. bußfertige bei ihren täglichen Sünden und Schwachheiten, Hebr. 4, 15.

Die Bitte wird herrlich erhört α. damals, daß sich die Erde nicht aufthat und die Frevler verschlang, wie die Rotte Korah, nicht Feuer vom Himmel fiel, wie bei Elias, vielmehr β. kraft dieser Fürbitte wurde der Hauptmann bekehrt, der Schächer, die 3000 Seelen am Pfingsten ꝛc. — Welch ein Trost! Hebr. 7, 26. 1 Joh. 2, 1. 2.;

3. das leuchtendste Vorbild;

a. das Vorbild — statt zu klagen, zu drohen, bittet er für die Sünder — er, der große Gottessohn, der Unschuldige! 1 Petr. 2, 21—23.,

b. diesem Exempel folgen die Gläubigen nach, denn sie haben durch den Glauben ein neues Herz, den Heiligen Geist, auch sie bitten, wie Stephanus, Act. 7, 59., segnen, die ihnen fluchen ꝛc. O. H.

Ueber die Benutzung von Erzählungen in der Predigt.

Ob es rathsam sei, Erzählungen in die Predigt zu verweben? — Was die biblischen Geschichten betrifft, ist diese Frage ohne Bedenken zu bejahen. Die Schrift geht uns hierin selbst mit ihrem Beispiele voran; sie verweist auf die Geschichte des Propheten Elias (Jac. 5, 17.), stellt uns eine ganze Reihe von Glaubenshelden vor Augen (Hebr. 11.), erinnert an Noah (Matth. 24, 37—39.) u. s. w. Eine große Anzahl der kirchlichen Perikopen sind Geschichte. Jedem Prediger des Evangeliums kann es daher für seine Zwecke nur vortheilhaft sein, wird es seine Vorträge nur eindringlicher und lebendiger erscheinen lassen, wenn er, wie unter den Neueren etwa ein Martin Boos, Meister in Herbeiziehung biblischer Geschichten ist. Abgesehen davon, daß der Ton und Inhalt derselben an sich schon zur Predigt stimmt und die fleißige Benutzung derselben durch sich selbst gerechtfertigt ist, so ist diese auch ein treffliches Mittel, die Schriftkenntniß und das Lesen der Bibel im Volke zu fördern. Die Seelenhirten früherer

Zeit lebten und webten sammt ihren Gemeinden in dem Ganzen der heiligen Schrift. Ihre Postillen sind durch und durch mit bibelhistorischen Erinnerungen gewürzt. Von ihrer pastoralen Weisheit dürfte in dieser, wie in anderer Beziehung die Neuzeit noch manches zu lernen haben.

Aber auch der Verwendung nichtbiblischen Erzählungsstoffes in der Predigt wird man ihr volles Recht zugestehen müssen. Es unterliegt keinem Zweifel, gut gewählte Erzählungen aus der Welt- und Kirchengeschichte, aus dem Leben und der Erfahrung sind öfters geeignet, der vorgetragenen Lehre Anschaulichkeit und Lebendigkeit zu geben, überhaupt den Eindruck der Predigt zu heben. Luther macht daher, wie von biblischen, so von nicht biblischen Geschichten in seinen Predigten nicht selten Gebrauch. Er erzählt z. B. in einer Predigt am Trinitatisfeste das Verhalten des Apostels Johannes gegen den Ketzer Cerinth, sodann den Tod des Arius in ausführlicher Weise; in einer andern über die Epistel am dritten Sonntag nach Trinitatis, welchen „unmenschlichen Trotz und Hochmuth" Pabst Alexander III. gegen den frommen, mächtigen deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa übte; in der Predigt über die Epistel am 19. Sonntag nach Trinitatis erzählt er das Verhalten des Kaisers Theodosius, als derselbe von Ambrosius gestraft wurde. (Kirchenpostille Bd. III. S. 33 ff. S. 62. S. 316.) Eine Anekdote aus dem Leben St. Bernhards theilt Luther mit Bd. 17. S. 62. Die Erzählung von jenem Einsiedler und seinem Wasserkruge findet sich Bd. 7. S. 136.

Zum Beweise, mit welcher Meisterschaft Luther selbst Legenden für den Zweck seiner Predigt zu verwerthen wußte, möge das, was er in dem „Sermon vom Kreuz und Leiden" im Jahre 1531 (Bd. 17. S. 45 ff.) über St. Christoffel sagt, hier eine Stelle finden. „Daß man aber solches desto baß verstehen möge, will ich ein Exempel sagen, darin ihr fein sehen möget, wie der Christen Leiden abgemalet und entworfen ist. Ihr wisset alle wohl, wie man St. Christoffel malet hin und wieder; sollt aber nicht gedenken, daß je ein Mann gewesen sei, der also geheißen habe, oder leiblich das gethan, das man vom Christoffel sagt: sondern, der dieselbige Legende oder Fabel gemacht hat, ist ohn Zweifel ein feiner, vernünftiger Mann gewesen, der hat solch Bild dem einfältigen Volk wollen vormalen, daß sie hätten ein Exempel und Ebenbild eines christlichen Lebens, wie dasselbige gerichtet und geschickt sein soll; und hat's also eben fein getroffen und abgemalet. Denn ein Christ ist wie ein großer Riese, hat große, starke Beine und Arme, wie man den Christoffel malet. Denn er trägt auch eine solche Last, welche die ganze Welt, kein Kaiser, König, noch Fürst möchte ertragen. Daher heißt auch ein jeglicher Christ ‚Christophorus', das ist, ein Christusträger, darum, daß er den Glauben annimmt. Wie geht es ihm aber darüber? Also: wenn man den Glauben annimmt, so läßt sich Einer nicht dünken, daß es ein schwer, hart Ding sei; es dünket einen ein kleines Kindlein sein, das hübsch und wohlgestalt ist, und leicht zu tragen, wie dem

Christoffel geschah. Denn das Evangelium läßt sich am ersten ansehen, daß es eine feine, liebliche, freundliche und kindische Lehre sei. Wie wir denn sahen im Anfang, da es anging, platzte jedermann darauf, und wollte auch evangelisch sein. Da ward also ein Verlangen und Durst darnach, daß kein Backofen so hitzig ist, als die Leute dazumal waren. Aber wie ging es? Es ging eben zu, wie mit dem Christoffel, der erfuhr nicht eher, wie schwer das Kindlein war, bis er ins Wasser kam, da es am tiefsten war. Also auch mit dem Evangelio. Da es einriß, gingen die Wellen daher, Pabst, Bischöfe, Fürsten und das tolle Gesinde, setzten sich dawider. Da fühlte man allererst, wie das Kindlein so schwer zu tragen wäre. Denn es kommt dem guten Christoffel so nahe, daß er schier drob ersäuft. — Wohlan, wer den Christum, das liebe Kindlein, auf sich geladen hat, der muß ihn entweder gar hinüber durch das Wasser hindurchtragen, oder ersäufen, da ist kein Mittel. Ersäufen ist nicht gut; darum wollen wir mit dem Christo durch das Wasser hindurch, wenn es gleich noch einmal das Ansehen hätte, als müßten wir drinnen bleiben. Wir haben je die Verheißung: Wer Christum hat, sich auf ihn verläßt und glaubet, daß derselbe frei mit David sagen kann Ps. 27, 3.: Laß sie scharren und pochen, dräuen und schrecken, wie sie wollen; wäre das Wasser noch so tief, so wollen wir mit dem Christo hindurch."

Durch die Erzählung soll zu dem Inhalt der Predigt nichts eigentlich Neues hinzukommen. Es ist vielmehr ihre Tendenz darauf zu richten, daß sie das Interesse für den Inhalt der Predigt wecke, deren Verständniß erleichtere, eine lebendige Aneignung des Worts fördere, endlich die aus der Schrift geschöpfte Wahrheit gleichsam verkörpert in ein anschauliches Bild zusammenschließe. Luther hält es daher für die zweckmäßigste Art zu lehren, wenn man dem Worte auch Beispiele hinzufüge. Im Jahre 1538 schreibt derselbe: „Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiele gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält. Sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie recht und gut sie immer ist, bewegt sie doch das Herz nicht so sehr, ist auch nicht so klar, und wird nicht so fest behalten. Darum ist's ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophen, weise Leute und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historie mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich, und stellet es gleichsam vor die Augen, als wäre man dabei, und sähe es also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so fromm und weise gewesen sind, und wie es ihnen ergangen, oder wie sie belohnet sind; auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständig gewesen sind, und wie sie dafür bezahlt sind." (Band 63, S. 354.) — Als einst etliche Prediger Luthern vorgezogen wurden, sprach

der Doctor: „Ich gebe ihnen gern die Ehre, und mißgönne es ihnen nicht. Aber das ist die Ursach, daß der Pöbel also urtheilt: wenn sie hören erzählen Historien und Exempel, so verwundern sie sich über sie. Aber wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, so schläft das Volk und hustet; wenn man aber anfähet Historien und Exempel zu sagen, da recket's beide Ohren auf, ist still und höret fleißig zu. Ich glaube, daß viel solche Redner bei uns sind, die mich unter die Bank und wieder hervor predigten." (Bd. 59, S. 193 f.)

Eine feine Ironie in den zuletzt angeführten Worten Luthers ist kaum zu verkennen. Und in der That, auch das Erzählen von Geschichten in der Predigt hat seine zwei Seiten. Verhehlen wir uns nicht das Mißliche desselben und werden wir uns schließlich auch über die nöthigen Cautelen klar!

Frische Zeugnisse aus der Gegenwart, aus der eigenen Erfahrung haben immerhin das voraus, daß ihnen von Seiten der Zuhörer ein erhöhtes Interesse entgegenkommt. Um so mehr aber sollten wir uns hüten, mit Erzählungen hervorzutreten, die unverbürgt sind, deren Quelle man nicht genau kennt, die wohl gar den Stempel der Fiction an der Stirne tragen. Will man Historisches geben, so darf das Factum keinem Zweifel unterliegen, z. B. thatsächliche Beweise göttlicher Bewahrung, Errettung, Gnadenführung u. dgl. Wenn der Erzähler am Schlusse, um sein Gewissen zu salviren, die Formel hinzufügen muß: „Wir lassen es an seinen Ort gestellt sein", so thäte er ohne Zweifel besser, die so zweifelhaft hingestellte Geschichte gar nicht zu erzählen. Für die wahre Erbauung ist dieselbe ohne Werth. Sie kann dem heilsamen Eindruck der Predigt nur nachtheilig sein. Wenig günstig spricht sich daher Nesselmann in seiner Entwicklungsgeschichte der christlichen Predigt Seite 81 über die Beispiele aus dem Leben aus: „Man wird" (sagt er über deren Verwendung in der Predigt) „darin mit Vorsicht zu Werke gehen müssen. Denn einerseits verderbt man den Zuhörern damit den Geschmack am Lehrinhalte der Predigt; andererseits ist das Leben nicht romantisch genug, es fehlt seinen wahren Geschichten oft die schlagfertige Spitze, die dann der Prediger hinzudichtet, und dabei sollten wir uns doch Sarcers goldene Regel in's Herz schreiben: Vor allen Dingen soll sich ein Prediger hüten, daß er auf der Kanzel mit Lügen nicht umgehe."

„Erzählungen aus Geschichte, Leben und Erfahrung", sagt auch Palmer, „thun am rechten Orte ihre gute Wirkung, vorausgesetzt, daß sie genau passen und der Kanzel überhaupt würdig sind. Aeltere Prediger (wie Otho in seinem Krankentrost, den er deshalb historische Spruch- und Hauspostille titulirt) machen eine Geschichte zur stehenden Beigabe jeder Predigt. Unter den Neueren hat wohl Kapff in seinen Epistelpredigten am ausgedehntesten denselben Grundsatz durchgeführt. Es ist kein Zweifel, daß wir uns hierin mehr Freiheit nehmen dürften, als wir pflegen; nur ist uns das Wohlgefallen der Zuhörer an solchen Geschichten, die Stille, die augenblicklich eintritt, sobald eine solche beginnt, etwas

verdächtig, da nur allzuleicht das Unterhaltende der Anekdoten gegen den Ernst der übrigen Predigt gleichgültig machen kann, und, wer das Erzählen zur stehenden Sitte in allen Predigten macht, gar leicht versucht ist, auch solches aufzunehmen, was ihm zwar gerecht, aber hinsichtlich der Wahrheit nicht genug verbürgt ist, auch wohl manchmal an's Kleinliche streift." (Ev. Homiletik, S. 516.) —

Jedenfalls wird also ein hohes Maß seelsorgerischer, psychologischer und rhetorischer Weisheit erforderlich sein, um in Benutzung nicht biblischer Erzählungen in der Predigt allezeit das Rechte zu treffen. Besonders ist hierin Sparsamkeit zu rathen. Solche Beispiele dürfen nicht so sehr gehäuft werden, daß das lehrhafte Element hinter dem erzählenden zurücktritt. Und wohl mit Recht beantwortet daher Rambach die Frage: ob man auch andere Exempel, die nicht in der heiligen Schrift stehen, anführen dürfe? dahin: „das muß *rarissime* und nicht ohne wichtige Ursache geschehen." (Praecept. homil. p. 172.) G. S.

Literatur.

Dr. W. Sihler, Zeit- und Gelegenheitspredigten. Concordia-Verlag. St. Louis, Mo. 1883. Lex. 8°. IV und 392 Seiten. Preis: $1.50.

Dieses vorzügliche Predigtbuch hätte längst in dieser Zeitschrift angezeigt und empfohlen werden sollen, aber durch viele Amtsgeschäfte und Krankheit war der Unterzeichnete, dem die Anzeige desselben anvertraut war, zu seinem Leidwesen bisher verhindert. Doch wird auch die verspätete Anzeige nicht ohne Frucht bleiben und hoffentlich dazu dienen, daß mit Freuden alle darnach greifen, welche bisher gezögert haben, es zu kaufen. Es sollte gewiß in keiner Pfarrersbibliothek fehlen. Wer in der homiletischen Literatur einigermaßen bekannt ist, der weiß, daß wir nicht zu viel sagen, wenn wir behaupten: Es ist kein zweites derartiges Predigtbuch vorhanden. Wir wollen auch nicht in Abrede stellen, daß einzeln gedruckte köstliche Zeit- und Gelegenheitspredigten vorhanden sind; aber eine solche ganze Sammlung von 43 Predigten über die verschiedensten Zeitverhältnisse und Veranlassungen, die alle das Prädikat „sehr gut" verdienen, ist unseres Wissens noch nicht erschienen. Es sind in der That lauter köstliche und gewaltige Zeugnisse des reinen Wortes Gottes in scharfer und lehrreicher Anwendung auf besondere Zeiten, Begebenheiten und Verhältnisse in Kirche, Staat und Familie. Wir wollen zum Beleg hiefür nur die hauptsächlichsten Gegenstände anführen. Da sind erstlich Predigten gegen besondere Zeitsünden, gegen die Union, gegen Logenwesen, Lebensversicherungen, Tanzen, Reichwerdenwollen, Weltlust, Saufen, fleischliche Sicherheit, Sorgengeist, Schlaffheit in der Kinderzucht, Aergernißgeben von Seiten der Pastoren und Laien, Afterreden und Verleumden. Ferner Predigten, wichtig für den Bau der christlichen Gemeinde: Ueber brüderliche Bestrafung (2 Pr.), vom rechten Hören göttlichen Wortes, von der hohen Würde und dem süßen Trost der Auserwählten (2 Pr.), von der Sorge für die Confirmirten (2 Pr.), die Mustergemeinde zu Jerusalem, vom Festhalten am Katechismus, von Heuchlern und wahren Christen, vom christlichen Fasten, vom Nutzen der Krankheiten. Endlich Predigten zur Einführung eines Pastors, Pastoralpredigt, Buß- und Bet- und Danktagspredigt, Missionspredigt, Jünglingsvereinspredigt, Predigten bei schweren Strafgerichten Gottes, z. B. dem Brand in Chicago, dem gelben

Fieber; endlich eine Kopulationsrede und eine Leichenpredigt, beide für Pastoren. Mit großem Geschick ist jedesmal der Text gewählt und steht nicht als bloßes Motto über der Predigt, sondern mit dem göttlichen Lichte desselben wird der behandelte Gegenstand allseitig beleuchtet, Zeitverhältnisse, herrschende Sünden und Uebelstände und dergleichen auf's lebendigste geschildert, und endlich auf Grund des Textes Lehre, Mahnung, Warnung, Trost und Strafe in urkräftiger, origineller, Herz und Gewissen erfassender Sprache dargelegt. Es ist daher der geringste Nutzen dieses köstlichen Buches, daß es besonders jüngeren Amtsbrüdern für schwierige Gelegenheitspredigten passende Texte, guten Rath und fruchtbare Winke zu eigner Arbeit darreicht; sein Hauptnutzen besteht vielmehr für jüngere wie ältere Pastoren darin, daß man an diesen trefflichen Beispielen mehr und mehr lernen kann, was man doch nie auslernt, nämlich, zeitgemäß zu predigen, das heißt, seine Zeit mit ihren besonderen Eigenthümlichkeiten, Vorurtheilen, Sünden, Lastern und Gefahren im Lichte göttlichen Wortes zu betrachten, zu beurtheilen und seine ihm anvertrauten Seelen darüber zu belehren und davor zu warnen. Denn das ist ja die Aufgabe des heiligen Predigtamtes, ein Licht zu sein, das alle in die Welt eindringende Finsterniß vertreibt; ein Salz zu sein, das der um sich greifenden geistlichen Fäulniß der Welt wehrt; eine Mauer zu sein, welche dem eindringenden Strom des Verderbens Halt gebietet. Es ist daher nicht genug, daß ein Pastor nur Gottes Wort rein predigt; nein, er muß das Wort auch predigen in verständiger Anwendung und Berücksichtigung seiner Zeit mit ihren besonderen Bedürfnissen, Sünden und Gefahren. Und hiefür findet er in diesem Predigtbuch einen vorzüglichen Unterricht und mächtige Anregung, welche zu einem ernsten und sorgfältigen Studium desselben auf's dringendste auffordern. Ja, auch in den Händen unserer erkenntnißreichen Laien wäre ein fleißiges Lesen dieses Predigtbuches von unberechenbarem Segen für Herz, Haus, Familien und Gemeinde. Möge denn diese kurze Anzeige mit dazu dienen, demselben eine weite Verbreitung und fleißiges Lesen zu verschaffen. — Daß Druck, Papier und Ausstattung des Buches vorzüglich sind, ist bei dem Concordia-Verlag nicht anders zu erwarten und bedarf kaum der Erwähnung. O. H.

Emil Ohly: „Dein Kind lebet!" Sammlung von Reden an Kindergräbern. Wiesbaden. Jul. Niedner. 1878.

Ein kleines, aber inhaltreiches und nützliches Büchlein, das wir Pastoren mit gutem Gewissen empfehlen und aus welchem sie mancherlei Anregung, gute Winke und fruchtbare Gedanken, sowie passende und schöne Leichentexte für die eigne Praxis nehmen können, sonderlich die Pastoren, welche im Laufe des Jahres Hunderte von Leichenreden bei sonstiger anspruchsvoller Amtsthätigkeit und oft sehr kurzer Vorbereitungszeit zu halten haben. Auf 208 Seiten klein Octav gibt dieses Büchlein 72 Leichenreden für Kinder, die todtgeboren oder bis in's 15te Lebensjahr gekommen, durch alle Altersstufen hindurch; dazu in allen nur denkbaren Verhältnissen des Lebens: Kinder von Reichen und Armen, von Pastoren, Lehrern, Aerzten, Taglöhnern und Wittwen, gestorben nach kurzer, plötzlicher oder langwieriger, schmerzhafter Krankheit, oder durch einen schrecklichen Unglücksfall hinweggerafft; das erstgeborne, oder einzige, oder letzte von mehreren Kindern, schwächlich oder krüppelhaft, oder gesund, kräftig, dazu reich begabt an Geist und Gemüth. — Was den Inhalt betrifft, so gilt allerdings das Wort Pauli, 1 Cor. 3, 12.: „So jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine" ꝛc. Wir wollen sagen, daß es darin nicht an solchen Reden fehlt, die Heu und Stoppeln sind. Doch sind das Ausnahmen. Die allermeisten sind reich an Gold, Silber und Edelstein wahren göttlichen Trostes auf Grund der heiligen Taufe und der Gnade in Christo, und voll ernster Mahnung, Warnung und Erweckung für die Hinterbliebenen. Zu den besten gehören die Reden von Gerock und dem Herrn Herausgeber. O. H.